

## Predigt von Pfarrer Harald Fischer am 31. Sonntag im Jahreskreis

---

**Lesung: Deuteronomium 6,2-6**  
**Evangelium: Markus 12,28b-34**

**31. Oktober 2021**  
**Kirche Sankt Familia**

### **Lesung:**

Mose sprach zum Volk:

Das ist das Gebot, das sind die Gesetze und Rechtsentscheide, die ich euch im Auftrag des HERRN, eures Gottes, lehren soll und die ihr halten sollt in dem Land, in das ihr hinüberzieht, um es in Besitz zu nehmen, damit du dort den HERRN, deinen Gott, fürchtest, indem du alle seine Satzungen und Gebote, auf die ich dich verpflichte, dein ganzes Leben lang bewahrst, du, dein Sohn und dein Enkel, und damit du lange lebst.

Deshalb sollst du hören, Israel, und sollst darauf achten, sie zu halten, damit es dir gut geht und ihr so unermesslich zahlreich werdet, wie es der HERR, der Gott deiner Väter, dir zugesagt hat: ein Land, wo Milch und Honig fließen!

Höre, Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig. Darum sollst du den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.

Und diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen.

### **Evangelium:**

Ein Schriftgelehrter hatte dem Streit zugehört; und da er bemerkt hatte, wie treffend Jesus antwortete, ging er zu ihm hin und fragte ihn: Welches Gebot ist das erste von allen?

Jesus antwortete: *Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft.*

Als zweites kommt hinzu: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.* Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.

Da sagte der Schriftgelehrte zu ihm: Sehr gut, Meister! Ganz richtig hast du gesagt: *Er allein ist der Herr und es gibt keinen anderen außer ihm und ihn mit ganzem Herzen, ganzem Verstand und ganzer Kraft zu lieben und den Nächsten zu lieben wie sich selbst,* ist weit mehr als alle Brandopfer und anderen Opfer.

Jesus sah, dass er mit Verständnis geantwortet hatte, und sagte zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und keiner wagte mehr, Jesus eine Frage zu stellen.

## Liebe Gemeinde!

Was ist das Wichtigste? Worauf kommt es an? Viele von Ihnen kennen diese Frage aus dem theologischen Disput zwischen Jesus und dem Schriftgelehrten, von dem wir heute im Evangelium gehört haben.

Es sind Juden, die über ihren Glauben diskutieren. Im Judentum gab und gibt es 613 Regeln, die auf diese Frage eine Antwort geben, worauf es im Glauben ankommt! Diese Regeln sind wie ein Geländer, an dem sich der gläubige Mensch entlanghangeln kann, wenn er sich im Gewirr der vielen Stimmen und Meinungen nicht verirren und richtig orientieren will. Manche von diesen Regeln helfen vielleicht mehr, andere weniger.

Worauf kommt es an? Diese Fragen kennen wir auch in der katholischen Kirche in den Unsicherheiten unserer Zeit. Und auch wir haben Regeln, die versuchen, darauf Antwort zu geben.

Welche Regeln kennen wir? Wichtiger noch: Welche akzeptieren wir? Welchen Regeln folgen wir?

Beispiele: eine wichtige Regel – für Katholiken – ist z.B., den Gottesdienst am Sonntag zu besuchen; es gibt Regeln zum Einhalten der Fastenzeit, zum Verhalten während der Liturgie; es gibt die Kirchengebote, die Fragen zum Empfang der Sakramente klären; es gibt Anweisungen zum Umgang mit der Sexualität und vieles mehr. Wir haben ein ganzes Gesetzbuch mit 1752 Kanones, die auf über 900 Seiten alle möglichen Fragen im Umfeld unserer Religion klären. In dieser Vielfalt kann man leicht den Überblick verlieren. Manche von diesen Regeln helfen vielleicht mehr, andere weniger.

Worauf kommt es an? Was ist wirklich wichtig?

Jesu Reaktion und Antwort auf diese wichtige ist grundsätzlich und wegweisend. Er greift das jüdische Glaubensbekenntnis auf, in dem das Zentrum des Glaubens zusammengefasst ist. Viele von Ihnen kennen es; aber diese Sätze sind so zentral, dass es immer wieder wichtig ist, sie sich in Erinnerung zu rufen, darüber nachzudenken und sie zu verinnerlichen.

Das jüdische Glaubensbekenntnis, das Glaubensbekenntnis Jesu beginnt mit den Worten: „Sch´ma Israel...“ – „Höre Israel...!“ (Dtn 6,4)

Höre!

Damit wird zunächst einmal ausgesagt: Wir sind darauf ausgerichtet, dass wir ein Wort *hören*, wir sind also auf etwas ausgerichtet, das wir nicht aus uns selbst haben. Das gilt für uns Menschen zunächst ganz allgemein und grundsätzlich. Jeder Mensch wird nur und erst aus der Begegnung mit einem Anderen. Wir werden, weil wir angesprochen sind. Wir werden, weil wir Gemeinschaft leben. Wir werden, weil es noch Andere gibt, als wir selbst. Nur so werden wir zu Menschen.

Das gilt auch für unseren Glauben.

Höre! -

Die Wahrheit Gottes, den Inhalt des Glaubens, die Begegnung mit dem einen lebendigen Gott erkennen wir zunächst nicht im Blick auf uns selbst, nicht, weil wir nachdenken und wahrnehmen, was in uns ist. Um zum Glauben zu kommen, sind wir darauf angewiesen, dass uns etwas begegnet, dass wir ein Wort *hören*, das uns etwas zugesprochen wird, dass etwas auf uns zu – kommt, was wir nicht aus uns selbst heraus allein erkennen können.

Wir sind angewiesen auf die Offenbarung Gottes. Er selber muss sich uns zeigen. Nur so ist Begegnung mit Gott möglich.

Höre!

Was sollen wir hören?

*Höre Israel, Jahwe, unser Gott ist einzig!*

Einzig – das meint nicht nur: Er allein und sonst keiner. Das auch. Aber auch: Er ist *einzigartig*. Er ist unverwechselbar. Unüberbietbar.

Jeder Jude weiß sofort, wenn er das hört, auf welche Erfahrung mit diesen Worten angespielt wird. Er weiß sofort, wo das erfahrbar wurde, nämlich im Sinai, in der Wüste. In der Begegnung zwischen Mose und Gott im brennenden Dornbusch. *Dort* hat sich Gott gezeigt, sich offenbart als der *Ich bin, der ich da*. Gott hat sich gezeigt als Jahwe; als der: Ich bin da. Ich bin der, der für dich da ist. Gott hat sich als umfassende Wirklichkeit dieser Welt gezeigt.

Und er hat sich gezeigt nicht nur als neutrale, als objektive Wirklichkeit hinter allem, was ist, sondern als der, der zu den versklavten Israeliten sagt: *Ich habe das Schreien meines Volkes gehört. Ich kenne ihr Leid*. Gott ist der, der sein Volk aus der Knechtschaft in die Freiheit der Kinder Gottes geführt hat.

Israel verbindet mit seinem Gott *die* Freiheitserfahrung schlechthin. Gott ist Freiheit, Gott schenkt Freiheit. Nicht nur damals in der Wüste, als Israel in der Gefangenschaft Ägyptens war. Über die Zeiten hinweg hat Jahwe sich als Gott des Lebens und der Liebe gezeigt.

Das ist das Wichtigste im Glauben. Sich *daran* zu erinnern.

Und es folgt: Auf dieses Heilshandeln Gottes gilt es, eine Antwort zu geben, nämlich: *Jahwe, unser Gott ist einzig! Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft*.

Auf das Wort, das Gott gesprochen hat – erfahren in der Begegnung am Dornbusch, erfahren in der Freiheit nach der Knechtschaft in Ägypten – auf dieses Liebeswort folgt die Ant – Wort derer, denen Gott sich in Liebe zugewandt hat.

Aber für diese Antwort muss jeder sich zunächst selbst entscheiden und sie in seinem Leben umsetzen:

Der Herr, *unser* Gott, ist einzig. Darum sollst *du* den Herrn, *deinen* Gott, lieben..

Die Ansprache wechselt vom allgemeinen „*unser Gott*“ in die persönliche, individuelle Reaktion: „*deinen Gott*“. In der Gemeinschaft des Volkes hat Israel das Heilshandeln Gottes erlebt. Die Antwort aber muss von mir persönlich getroffen und von mir getragen werden.

Und wie sieht die Antwort aus?

Auf die Offenbarung der Liebe Gottes antwortet der Mensch nur angemessen in der eigenen persönlichen liebenden Hinwendung zu Gott. Und diese Liebe wird konkret in der Beziehung zu den anderen Menschen.

So sieht und interpretiert es Jesus – in guter Verbindung mit seiner religiösen Tradition. Er verbindet das Sch´ma Israel, das Höre Israel mit dem Liebesgebot, das wir auch im ersten Testament, in der jüdischen Bibel finden, im Buch Levitikus: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (Lev. 19,18)*.

Das Zentrum des Glaubens ist die Liebe: die Liebe zu Gott, zu dem Nächsten und zu mir selbst.

Gut, wenn wir diese Antwort auch innerhalb der römisch-katholischen Glaubensstradition immer mehr verstehen. Dann braucht es vielleicht auch nicht mehr fast 1.000 Seiten Gesetzesvorschriften, die wir – nicht das Judentum – haben.

Amen

Harald Fischer